



Sendung vom 03.07.2000, 20.15 Uhr

Lola Müthel  
Kammerschauspielerin  
im Gespräch mit Wolfgang Küpper

- Küpper:** Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, herzlich willkommen bei unserem heutigen Alpha-Forum. Wir sprechen mit einer Dame, von der Kritiker sagen, sie sei ein Glückskind der Musen, eine Gigantin der Bühne. Ich habe sogar gelesen, sie sei eine Theatertigerin. Man könnte das alles auch etwas weniger martialisch formulieren und sagen, bei uns ist heute eine große Dame des deutschen Theaters. Ich begrüße ganz herzlich Lola Müthel.
- Müthel:** Guten Tag.
- Küpper:** Frau Müthel, welches Attribut sagt Ihnen denn von den dreien, die ich genannt habe, persönlich am meisten zu?
- Müthel:** Ich bin zunächst einmal natürlich total geschmeichelt. Den Ausdruck "Tigerin" finde ich an sich ganz schön. Ich spreche hier selbstverständlich auch von den vergangenen Jahren: Die Intensität und die Leidenschaft und auch das Extreme haben mich immer gereizt in diesem Beruf. Aber was heißt schon gereizt? Ich habe halt versucht, es zu erfüllen. Es war nicht das absolute Normale oder dieses bürgerlich Ruhige: Das war nicht mein Revier. Anscheinend zumindest war das so, denn dort, wo ich mich wirklich durchgesetzt habe, waren es schon immer die wilden, die leidenschaftlichen Frauen. Obwohl dafür der Ausdruck "Tigerin" sicherlich sehr pathetisch klingt.
- Küpper:** Das waren aber nicht die aggressiven Frauen.
- Müthel:** Nun ja, ich weiß nicht, ob das stimmt: Sie waren vielleicht schon auch aggressiv. Eine "Medea" ist natürlich schon eine aggressive Frau: aus Schmerz. Es waren auf jeden Fall Menschen, die sich wehren. Es waren nicht unbedingt diese duldbaren und sanften Menschen — denn das war meiner Ansicht nicht gerade das, was ich erfüllen konnte. Das hätte man mir vermutlich nicht abgenommen.
- Küpper:** Sie blicken auf über 60 Jahre Karriere zurück. Sie haben in mehr als 200 Rollen gespielt: sowohl auf der Bühne im Theater wie auch im Film und im Fernsehen. Das ist doch eine gigantische Karriere: Ist denn dieser Begriff dafür richtig?
- Müthel:** Ich weiß auch überhaupt nicht, wo die Jahre geblieben sind: Ich weiß es wirklich nicht. Sie waren jedenfalls immer erfüllt vom Theater. Sie waren auch vom Leben erfüllt, aber sie waren doch vor allen Dingen sehr stark vom Theater erfüllt. Da durfte ich mich ausleben: Ich hatte das große Glück, dass ich mein Leben auf der Bühne leben konnte. Weil ich das Wort "Leben" nun schon selbst angesprochen habe: Damit meine ich, dass das Privatleben schon auch immer sehr wichtig gewesen ist. Aber es war dadurch natürlich auch immer sehr konfliktreich, weil ich das Theater so sehr liebte und mich dort bis zum heutigen Tag zu Hause fühlte und fühle. Das ist ja das Verrückte: Man ist nun 80 Jahre alt geworden und hat immer

noch Sehnsucht danach, auf der Bühne zu stehen, denn das hört nie auf. Man könnte sagen, dass das vielleicht eine Sucht oder eine Gewohnheit sei. Nein, es ist mir ganz einfach ein Bedürfnis: Ich kann's nicht ändern.

**Küpper:** Sie stammen aus einer Theaterfamilie. Ihr Vater war Schauspieler und Regisseur, und Ihre Mutter war Sängerin und ebenfalls Schauspielerin. War da Ihr Berufswunsch schon vorgeplant und geprägt? Wie haben Sie sich entschieden, wie haben Sie in diesen Beruf gefunden?

**Müthel:** Es lag natürlich einerseits auf der Hand. Ich war 16 Jahre alt und hatte die Schule beendet. Von Abitur war keine Rede, denn ich wollte nur noch raus aus der Schule: Dieser Zwang war etwas Schreckliches für mich. Ich wollte jedenfalls raus da und wusste aber nicht so recht, was ich stattdessen machen sollte. Ich wollte eben keine Nachahmerin meiner Eltern sein, denn ich wollte selbstverständlich meinen eigenen Weg gehen. Das war aber gar nicht so einfach. Zunächst einmal habe ich mich sehr für die Medizin interessiert: Ich wäre nämlich gerne Ärztin geworden. Denn ich war immer schon fixiert auf die Menschen: Der Mensch hat mich immer schon interessiert. Diesen Beruf hätte ich mir also schon vorstellen können. Aber es gab dann eben doch ein bestimmtes Schlüsselerlebnis – ich muss hier ganz einfach dieses Klischee bedienen. Ich saß eines Tages im Theater und habe mir plötzlich gesagt: "Das ist das, was ich machen muss!" Einen kleinen Trick habe ich mir dann doch geleistet, als ich mich bei der ersten Prüfung anmeldete, die damals für diesen Beruf nötig war: Das war eine so genannte Eignungsprüfung ...

**Küpper:** An der Schauspielschule?

**Müthel:** Nein, bei der Bühnengenossenschaft. Bei dieser Bühnengenossenschaft musste man sich melden: Das war die erste Stufe. Und der Trick bestand darin, dass ich mich unter einem anderen Namen gemeldet haben. Denn mein Vater war in Berlin doch ein recht bekannter Mann gewesen. Ich wollte daher nicht unter dem Namen "Müthel" geprüft werden. So habe ich mich eben unter einem anderen Namen gemeldet. Es kam dann eben diese Prüfung: Man steht da und hat etwas vorbereitet, aber schon nach den ersten beiden Sätzen wurde ich unterbrochen. Man fragte mich, wo ich denn Unterricht gehabt hätte, wo ich denn überhaupt herkommen würde. Ich sagte, ich käme aus der Schule. So hatte diese Jury wirklich keine Ahnung, wer ich war: Ich war nicht die Tochter meines Vaters. Es war mir doch sehr wichtig gewesen, dass der Beginn so abgelaufen ist.

**Küpper:** Was mussten Sie damals vorsprechen?

**Müthel:** Das konnte man sich ausdenken. Ich hatte mir die "Johanna" aus der "Jungfrau von Orleans" von Schiller ausgesucht und den "Ariel" aus dem "Sturm" von Shakespeare. Ich bin zur "Johanna" allerdings gar nicht mehr gekommen, weil ich nur den "Ariel" vorzusprechen brauchte. Tja, das war der Anfang. Nach diesem Start ging es dann an der Schauspielschule weiter, die am Staatstheater in Berlin angegliedert war.

**Küpper:** Sie haben schon relativ bald danach auch Gustav Gründgens getroffen.

**Müthel:** Ja, ich weiß auch nicht, was er an mir gefunden hat. Es war jedenfalls nicht mein Vater, der mich gefördert hat: Mein Vater war in der Beziehung eher genant und wollte mich gar nicht so gerne in seinen Stücken besetzen, denn er war ja Regisseur am gleichen Theater. Ich wollte das im Übrigen auch nicht, denn ich hatte schon auch meine Schwierigkeiten mit meinem Vater. Wir waren uns ganz einfach zu nah. Gründgens hat mich jedenfalls kennen gelernt und ein oder zwei Dinge mit mir gemacht. Ich musste in bestimmten Stücken einspringen wie z. B. im "Faust", wo ich etwas sagen musste. Er warf mich also sozusagen auf die Bühne. Ich weiß auch nicht so genau, was das war, aber ich habe ihm jedenfalls irgendwie gefallen.

**Küpper:** Hat er Sie dann richtig gefördert?

- Müthel:** Ja, er hat mich richtiggehend gefördert. Er hat das in einer Weise gemacht, wie man das heute leider nicht mehr so häufig findet. Er war ein Intendant, der einen jungen Menschen wirklich aufgebaut hat. Das heißt, er hat mich zuerst in kleinen Rollen besetzt und mich dann langsam immer mehr und auch in größeren Rollen eingesetzt. Als Marianne Hoppe, die damals bereits ein Star war, einmal krank wurde, durfte ich eine Riesenrolle von ihr nachspielen. Nachher kamen dann wirklich sehr schöne und große Rollen – bis zur Schließung des Theaters leider Gottes.
- Küpper:** Aber in dieser Anfangszeit war für Sie schon völlig klar, dass Sie die klassischen Rollen lieben würden.
- Müthel:** Ich habe das sicherlich von meinem Vater geerbt: Ich bin ein Mensch der Sprache. Ich bin das auch heute noch, und ich bin auch sehr traurig darüber, dass man unsere Sprache nicht mehr so pflegt. Wir haben hier in Deutschland doch eine sehr schöne Sprache, wie ich behaupten möchte. Ich finde es schade, dass im Theater diese Sprache nicht mehr so im Mittelpunkt steht. Ich meine ja nicht, dass man im Theater rezitieren müsste, aber die Sprache selbst muss doch auch noch ein Gewicht haben, wie ich meine. Oft geht es heute jedoch bis zur Unverständlichkeit, sodass die Leute im Publikum gar nicht mehr verstehen, was die Schauspieler auf der Bühne sagen. Ich bin also demgegenüber schon noch ein Mensch der Sprache. Nun ja, ich durfte dann jedenfalls auch viel Klassisches spielen – aber auch Modernes. Denn unser damaliger Spielplan war doch sehr bunt.
- Küpper:** Das Theater wurde im Jahr 1944 geschlossen, wie Sie bereits angedeutet haben. Wie haben Sie denn die Zeit des Nationalsozialismus als Schauspielerin erlebt?
- Müthel:** Wissen Sie, ich muss da erneut ein Klischee bedienen, weil man das an sich ja schon weiß und weil doch schon recht häufig darüber geschrieben worden ist: Wir lebten in diesem Staatstheater wirklich auf einer Art von Insel. Ich muss das so benennen, denn genau so ist es zutreffend. Wir wurden von diesen Dingen – selbstverständlich außer den Bomben, die später fielen –, von dieser nationalsozialistischen Ideologie gar nicht berührt. Denn Gründgens war ein sehr kluger Mann: Er hat von uns nie irgendwelche Tendenzstücke verlangt. Wir mussten nie irgendwelche nationalsozialistischen Stücke spielen: Wir blieben bei der Literatur. Ansonsten wurden wir auch nicht zu irgendwelchen politischen Aktionen aufgerufen: Wir waren Schauspieler. Ich war damals ja auch noch sehr jung, und mir ging es daher nur ums Theaterspielen. Natürlich, die Politik kam dann doch hautnah heran an uns.
- Küpper:** Als die Tore dann geschlossen wurden, war das natürlich sehr deutlich zu spüren.
- Müthel:** Ja, das war grauenvoll, das war entsetzlich. Im privaten Bereich war damals bei mir allerdings auch etwas geschehen: Ich hatte mich verliebt, mich zum ersten Mal richtig groß verliebt. Dieser Mann war Schweizer, und er sagte zu mir: "Nun müssen wir doch schauen, dass wir aus dem Bombenhagel und all dem herauskommen." Diese Entscheidung fiel natürlich sehr spät: Das war 1944, da sah man schon, dass alles dem Ende zuing. Wir gingen dann in die Schweiz, und dort begann für mich eine sehr schwierige Zeit. Wir hatten keine Existenzgrundlage mehr, und ich bekam ein Kind: Ich bekam meine Tochter Angela in Zürich. Wir waren da so etwas wie Emigranten in der Schweiz: obwohl mein Mann Schweizer war. Aber er hatte davor eben auch nicht in der Schweiz gelebt. So hatten wir es dort ganz schön schwer – auch in finanzieller Hinsicht. Wir hatten auch keine Wohnung: Wir hatten nichts, wir hatten nur ein Pensionszimmer, und so musste ich mein Kind in ein Kinderheim geben, weil ich doch kein Zuhause hatte für das Kind. Das ging bei mir bis zum Krankwerden. Das war eine ganz schwierige und furchtbare Zeit für mich – obwohl dort die Bomben

nicht flogen. Alles andere aber war genauso schlimm.

**Küpper:** Wie ging es dann wieder aufwärts?

**Müthel:** Das ging ganz einfach so, dass ich 1945 sofort meine Fühler wieder nach Deutschland ausstreckte und in Konstanz die "Iphigenie" spielen konnte. Das war direkt an der Landesgrenze, sodass ich immer hin und her wandern konnte. Ich hatte in dieser Rolle einen großen Erfolg, und so kam dann auch prompt ein Ruf des Deutschen Theaters in Berlin: Ich sollte dort die "Iphigenie" mit Horst Caspar spielen. Mit Gustav Gründgens, der wieder freigekommen war und im Deutschen Theater wieder weitermachen durfte, spielte ich dann auch wieder zusammen. Wir spielten in einem zerstörten und völlig zertrümmerten Berlin. Ich lebte dort auch wieder nur in irgendwelchen Pensionen usw. Ich war dabei immer hin und her gerissen, denn ich hatte doch ein Kind und einen Mann in der Schweiz.

**Küpper:** Aber Sie hatten ja auch immer einen Drang nach vorne, und so muss es für Sie doch eine schöne Zeit gewesen sein, als es wieder aufwärts ging.

**Müthel:** Oh ja, ich konnte doch endlich wieder meinen Beruf ausüben. Das war an sich ja überhaupt das Schlimme gewesen an der Situation in der Schweiz: Man kam aus Deutschland, man war aus dem Nazi-Deutschland gekommen. Im Züricher Schauspielhaus waren jedoch viele deutsche Schauspieler engagiert, die vorher schon emigriert und nun in der Schweiz beheimatet waren. Wenn man da als deutsche Schauspielerin ankam, wurde man natürlich nicht angenommen. Man wurde eigentlich gemieden. Leopold Lindtberg, der selbst ein Jude war, sagte zu mir: "Lola, es tut mir furchtbar Leid. Sie sind jung, Sie hatten mit der ganzen Chose bestimmt nichts zu tun, aber ich kann Sie trotzdem nicht beschäftigen. Ich kann Sie nicht hier inmitten dieser Leute, die aus Deutschland geflohen sind, hineinstellen. Das kann ich nicht machen. Ich weiß, Sie sind begabt, Sie sind schön, Sie sind jung, aber ich kann das nicht machen." Er war sehr menschlich und nett zu mir gewesen, aber insgesamt war das für mich natürlich eine Katastrophe – auch für meine Ehe. Denn ich wollte doch spielen, mitmachen und all die Dinge aus mir wieder herauslassen.

**Küpper:** Das hat sich dann aber langfristig doch alles zum Guten gewendet.

**Müthel:** Ja, sicher, Gott sei Dank. Ich habe danach dann ja in Berlin gespielt, von wo ich freilich doch immer wieder reumütig in die Schweiz zurückgekehrt bin. Danach kamen Salzburg und dann Stuttgart als Stationen. Meine Ehe fing natürlich mittlerweile an, kaputt zu gehen, das war ja klar. In Stuttgart bekam ich bei Paul Hoffman ein festes Engagement: Das war wirklich ein sehr gutes Theater gewesen. Dort lernte ich auch meinen jetzigen Mann Hans Caninenberg kennen.

**Küpper:** Der ebenfalls Schauspieler ist.

**Müthel:** Ja, wir standen beide zusammen im gleichen Stück auf der Bühne. So haben wir uns kennen gelernt.

**Küpper:** Er hat aber seinen Beruf mittlerweile aufgegeben, oder?

**Müthel:** Nein, aufgegeben würde ich das nicht unbedingt nennen. Er sagt, es ist halt irgendwie zu Ende gegangen. Er hat zuletzt viel Fernsehen gemacht. Die Bühne hatte ihm ja nicht mehr die Rollen und auch nicht mehr die Autoren gegeben, die er gerne gespielt hätte. Das war für ihn sicherlich ein Konflikt. Wenn man es so sieht, dann war die Zeit nach dem Krieg im Hinblick auf die Theaterautoren phantastisch. Wir durften ja plötzlich alles spielen: Sartre, Camus, O'Neill, Anouilh usw. Wir spielten all das, was vorher brach gelegen war. Da waren wirklich hinreißende Rollen mit dabei. Und so komme ich beim Plaudern natürlich zu meiner Zeit in Frankfurt, über die ich schon ein paar Worte verlieren möchte. Diese Zeit in Frankfurt war für mich beruflich ein wirkliches Paradies. Ich konnte dort alles spielen, was man in

meinem Alter spielen konnte. Das war eine sehr glückliche Zeit für mich.

**Küpper:**

Das war eine richtige Befreiung für Sie.

**Müthel:**

Eine ungeheure Befreiung. Ich darf das wirklich sagen. Ich denke, ich war damals auch ganz gut. Vor allem wurde dort auch mein Sohn Andreas geboren. Mein Mann und ich hatten dort eine Wohnung. Wie das aber eben so ist in unserem Beruf: Mein Mann hatte auf einmal sehr viel in München zu tun. Er machte dort Fernsehen und spielte auch an den Kammerspielen ein oder zwei Mal. Ich selbst spielte in der Zeit auch am Staatstheater, also am Residenztheater. So kam dann plötzlich der Wunsch auf: "Lass uns doch nach München gehen! Wir haben einen Sohn, und schon deswegen müssen wir ja irgendwann einmal mit dieser Wanderei aufhören. Wir müssen doch auch mal sagen können, dass wir an einem Ort für längere Zeit bleiben wollen."

**Küpper:**

Die Sache mit dem Sesshaft-Werden ist für einen Schauspieler ja nicht so leicht. Am Anfang Ihrer Karriere hätten Sie das so gar nicht handhaben können, denn da hat es einfach diesen Zwang des Reisens gegeben und den Zwang, verschiedene Stationen absolvieren zu müssen.

**Müthel:**

In unserem Beruf ist es doch so: Eigentlich ist man in unserem Beruf dazu angetreten, das zu finden, was man ein Ensemble nennt, eine Familie, in die man gehört, einen Ort, an den man gehört und an dem man gemeinsam etwas aufbaut und an dem man zusammen alt wird. Das hatte sich nach dem Krieg jedoch geändert: Die Staatstheater waren ja alle kaputt gegangen. In Frankfurt hat sich jedoch auf einmal diese Möglichkeit ergeben. Aber es kamen dann auch dort Krisen, Buckwitz selbst ging weg von Frankfurt usw. In München war Kurt Meisel der Intendant: Ich kannte ihn von früher aus meiner Berliner Zeit. So hatte ich also das Gefühl: Hier kannst du also jetzt sesshaft werden – das ist natürlich, das haben Sie ganz richtig gesagt, das Gegenteil dessen, was an sich auch zu diesem Beruf gehört. Ich muss daher schon auch gestehen, dass ich in meiner Münchner Zeit schon auch viel ausgebüxt bin.

**Küpper:**

Sie wussten dabei aber immer, wohin Sie eigentlich gehörten.

**Müthel:**

Ja, das war natürlich das Entscheidende. Ich habe also viele Tourneen gemacht. Ich ging gerne auf Tournee. Ich weiß auch nicht, warum das so war, aber das war irgendwie so eine Gemeinschaft auf Zeit, und das war eigentlich etwas sehr Schönes. Wir waren jeden Tag woanders: Die Unruhe, die man in sich spürt, wurde dabei eben auch befriedigt, weil man im Bus saß und unter einem die Räder rollten. Es bewegte sich etwas, und es ging immer weiter. Aber Sie haben ganz Recht: Das Wunderbare dabei war natürlich, dass es im Hintergrund ein Haus gab, einen Mann, ein Kind und ein Theater, das einen immer wieder aufnahm. Das war insofern natürlich sehr schön für mich.

**Küpper:**

Ja, das war sicherlich eine gute Konstellation. Wenn Sie heute über das Theater nachdenken und diese sechs Jahrzehnte Revue passieren lassen: Welche Aufgabe hatte das Theater damals und welche Aufgabe hat es heute? Geht es um Unterhaltung, um politische Botschaften, um Provokationen? Was steckt da eigentlich alles drin?

**Müthel:**

Oh Gott, das ist eine schwere Frage. Heute ist das Theater natürlich auch in politischer Hinsicht sehr engagiert und motiviert. Das hängt natürlich alles mit unserer schrecklichen Vergangenheit zusammen. Als ich damals anfang – und damals habe ich darüber natürlich nicht so sehr nachgedacht, heute würde ich selbstverständlich darüber nachdenken –, war das Zentrale das Erhalten der klassischen und wirklichen Werte der deutschen Kultur, die uns Deutschen in der Musik wie in der Literatur einen Platz in der Weltgeschichte verschafft haben. Das fing eben schon mit der Sprache an.

**Küpper:**

Es ging also um das "Gute, Wahre und Schöne".

**Müthel:** Ja, es ging, wenn Sie so wollen um das Wahre – und um das Schöne. Es ging schon auch um das Schöne. Dieses Schöne ging manchmal vielleicht auch ein wenig zu weit: Es herrschte schon eine gewisse Neigung zur bloßen Repräsentation. Ich erinnere mich halt ganz einfach daran, dass wir damals wirklich wunderbare Kostüme hatten: Alles war doch viel mehr auf Schönheit aufgebaut, nicht wahr. Es ging auch um den schönen, den edlen Gedanken. Es ging darum, all das zu erhalten in dieser schrecklichen Realität, die da über uns hereinbrach. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Menschen, die damals im Theater gesessen haben, dies geschätzt haben. Nehmen Sie als Beispiel Soldaten, die von der Front kamen – ich habe das wirklich erlebt: Sie waren glücklich, wenn sie plötzlich wieder schöne Gedanken hörten oder in eine schöne Geschichte hineinversetzt wurden, wenn sie aufgrund des Geschehens auf der Bühne die Realität ein wenig vergessen konnten. Heute jedoch ist die Realität wichtiger als alles andere. Sie wird so krass gezeigt, wie es nur irgendwie möglich ist. Das Schöne wird nicht mehr gezeigt: Es soll verschwinden von der Bühne, denn das Schöne ist eben fadenscheinig: Es stimmt schon, das Leben ist nicht schön. Es ist ja auch richtig so, dass man diese Realität auf die Bühne bringt. Aber es geht dabei halt auch viel verloren.

**Küpper:** Es ist also eine Verarmung, die da um sich greift.

**Müthel:** Ja, eine gewisse Verarmung. Das Hässliche, das Grelle, das Grässliche dominiert. Ich weiß gar nicht, warum sie das alles so genau nachvollziehen wollen auf der Bühne. Ich meine, die Realität alleine ist doch hässlich genug. Ich habe manchmal, wenn ich als Zuschauer im Theater sitze, doch das Gefühl, dass die Menschen auch etwas anderes sehen wollen. Mein Gott, es gibt da diese dämlichen Worte wie Erhabenheit usw. So stark will ich das eigentlich gar nicht ausdrücken, aber mir scheint es schon so zu sein, dass die Menschen etwas Schöneres sehen wollen: Sie möchten sich amüsieren können, sie möchten auch lachen. Das ist z. B. der Grund, warum ich neben den klassischen Dingen, die ich aufgrund der Dominanz meines Vaters zunächst einmal sehr stark nachempfunden habe, auch andere Sachen gemacht habe. Ich hatte nämlich auch eine bezaubernde Mutter: Sie hatte viel Charme und sang neben der Oper auch Operette. Es hat mich als junges Mädchen von vielleicht 13 Jahren natürlich schon enorm beeindruckt, wenn ich meine schöne Mutter auf der Bühne gesehen habe: mit der Federboa, mit herrlichen Männern rechts und links von ihr usw. Diese ganze Operettenwelt war mir daher schon auch sehr nahe.

**Küpper:** Es gab 1956 in Ihrer Biografie dann auch einen markanten Einschnitt: Sie haben zusammen mit Johannes Heesters in Cole Porters "Kiss me Kate" gespielt.

**Müthel:** Oh Gott, wie war das schön. Davor hatte ich in Frankfurt schon die "Iduna" im "Feuerwerk" singen dürfen: Da habe ich frei Schnauze ganz einfach losgesungen. Ich hatte das Singen nicht gelernt, aber ich hatte wohl von Müttern doch etwas mitbekommen. Danach kam dann "Kiss me Kate". Wir haben die erste Inszenierung von "Kiss me Kate" in Frankfurt gemacht: bei Harry Buckwitz. Im Anschluss daran machte ich das gleiche Stück dann auch hier in München mit Heesters. Das war natürlich herrlich. Wenn diese Musik da unten gespielt hat: Das war herrlich. Ich muss auch sagen, je älter ich werde, desto mehr Lust hätte ich auf so etwas. Nur, leider kann ich das in meinem Alter nicht mehr so darstellen, denn das ist ganz einfach nicht mehr möglich.

**Küpper:** Sie haben auch einmal "Hello Dolly" gespielt?

**Müthel:** Ja, natürlich. Das habe ich in Berlin in einer kleineren Fassung gespielt: mit einem kleineren Orchester. Das war sehr schön, und es gibt auch wunderschöne Bilder von mir aus dieser Inszenierung: Ich trug herrliche Kostüme, und alles war wirklich wunderschön. Und danach habe ich das

auch hier in München gespielt: unter Ponnelle, diesem herrlichen Regisseur, ganz frech mit Netzstrümpfen usw. Da bin ich doch schon auch einmal aus der Klassik ausgestiegen. Es war herrlich für mich.

**Küpper:** Wie war das mit dem Gesang bei Ihnen? Haben Sie das von Natur aus gekonnt, oder mussten Sie dafür richtig üben?

**Müthel:** Nein, das musste ich nicht. Man hat mir damals gesagt: "Weißt du, du hast es ja nie gelernt, und wenn du nun anfangen würdest, es zu lernen, dann verlernst du erst einmal alles. Das heißt, das alles wird dir plötzlich zu Bewusstsein kommen, und du wirst dann gar nicht mehr wissen, wo du den Ton überhaupt hernehmen sollst. Lass dir ruhig diese Unbefangenheit, denn das ist besser." Man konnte bei den Musicals ja auch viel durch Sprechen herausreißen usw. Im Residenztheater haben wir dann auch häufig solche Chansonabende gemacht: Das habe ich auch irrsinnig gerne gemacht.

**Küpper:** Sie haben ja doch eine sehr kritische Einstellung dem modernen Theater gegenüber, wie ich Ihren Äußerungen entnehme...

**Müthel:** Ja, eine kritische und vor allem auch eine traurige. Ich bin traurig.

**Küpper:** Es klingt also doch ein wenig Bedauern heraus. Hat das vielleicht auch mit der Konkurrenz zu tun? Das Theater ist ja keine Insel der Glückseligen mehr. Es gibt nämlich heute viele Konkurrenzangebote wie das Fernsehen, das Kino, das Internet, die Videos usw. Meinen Sie, dass diese massive Konkurrenz mit dazu geführt hat, dass das Theater so geworden ist, wie es heute ist? Hätte es sich davor schützen können? Hätte es mehr Selbstbewusstsein zeigen sollen und sich anders verhalten können?

**Müthel:** Ich weiß es nicht. Eines ist natürlich klar: Wenn ich dort oben auf der Bühne stehe oder wenn ich als Zuschauerin unten im Parkett sitze, dann ist dieser Kontakt zwischen Schauspieler und Publikum etwas wirklich Fabelhaftes. Das ist etwas, das kein anderes Medium herstellen kann. Da ist etwas in Gang, das man nur sehr schlecht beschreiben kann. Auf jeden Fall ist das eigentlich so etwas wie ein inneres Gespräch. Sie glauben gar nicht, wie sehr man es als Schauspieler genießt, wenn man spürt, dass sie einem dort unten zuhören, oder wie genau man hört, wenn sie meinetwegen auch nur husten. Das sind alles wichtige Dinge, und das ist auch fast schon so eine Art von kleinem Kampf: "Kriege ich sie heute 'rum oder nicht?" Das ist ein Zwiegespräch, und das findet in all diesen Medien nicht statt. Allerdings, mein Mann hat schon auch einmal gemeint, dass die Kamera für ihn wie sein Partner sei: "Damit kann ich auch flirten, kommunizieren usw." Das kann ich schon alles verstehen, aber das, was das Theater diesen ganzen Dingen immer noch voraus hat, ist das Lebendige, der Atem, der Applaus, die Unmittelbarkeit usw. Ich glaube und hoffe, dass das auch nicht kaputt geht trotz aller Überflutung durch diese Medien. Ich meine, manche Filme sind ja wirklich herrlich: Das kann das Theater natürlich niemals alles auf die Bühne bringen, das ist klar.

**Küpper:** Das würde auch bedeuten, dass das Theater seine Rolle als im besten Sinne unterhaltendes Medium wiederentdecken sollte.

**Müthel:** Ja, selbstverständlich. Bitte, es ist selbstverständlich keineswegs zu verachten, dass sich die Menschen im Theater treffen. Da gehen Bekannte miteinander ins Theater, und in der Pause redet man eben miteinander, während man meinetwegen seine rote Grütze löffelt. Anschließend setzen sich die Leute dann wieder in Zuschauerraum: Das alles ist eben auch eine Möglichkeit zur Kommunikation. Das finde ich doch wunderschön – vor allem in einer Zeit, in der wir darunter leiden, dass die Kommunikation so schwer geworden ist.

**Küpper:** Und zum Teil auch sehr einseitig verläuft.

**Müthel:** Ja, und auch manchmal sehr einsam macht. Das ist wirklich ein Gespräch, ein reden miteinander im Sinne dessen, was wir hier machen. Es ist wirklich ein Gespräch, das da zwischen Zuschauer und Schauspieler abläuft.

**Küpper:** Man ist auch gezwungen dazu bzw. bringt ganz einfach die Bereitschaft dazu mit, sich für eine bestimmte Zeitspanne diesem Stück auszusetzen. Man zapft nicht gleich weg wie zu Hause, sondern bleibt sitzen.

**Müthel:** Ja, dieses Zuhören ist etwas sehr Wichtiges. Wer hört denn heute überhaupt noch zu? Alles muss doch schnell gehen, und keiner hat so richtig Muße und Zeit, sich auf einen Gedanken auch einmal wirklich richtig einzulassen. Genau das geschieht jedoch auf der Bühne. Ich war in meiner Karriere schon auch immer sehr mutig bzw. eher neugierig auf die neuen Formen des Theaters. Ich muss sagen, dass ich dann ja auch einmal nach Bochum ausgebüxt bin: zweimal sogar. Ich habe dort mit Herrn Zadek gearbeitet: Dabei sind mir Formen des Theaters entgegengekommen, die mir bis dato wirklich fremd waren, die neu für mich waren. Das war schon auch eine Zertrümmerung von vielen Dingen: Aber ich habe mich darauf eingelassen – wohl sehr erfolgreich, wie ich sagen darf. Das war schon ein großes Abenteuer. Die "Bernarda Alba" habe ich dort mit einem argentinischen Regisseur auch einmal gespielt. Das waren Ausflüge, die ich wirklich machen wollte.

**Küpper:** Ingmar Bergman war wohl auch so ein kleiner Ausflug.

**Müthel:** Ja, das war wunderbar. Da habe ich natürlich keine große Rolle gespielt, aber diese eine kleine Rolle war wunderbar für mich. Bergman ist wirklich das genaue Gegenteil dessen, was heute auf der Bühne geschieht: Er wollte die Stille und die Pause und das In-sich-hinein-Horchen. So, wie er das mit mir getan hat, mit mir, die ich doch sonst so ein wenig kribbelig, explosiv usw. bin, so wie er mich zu dieser Ruhe und zu diesem Blick nach innen gezwungen hat, war das wirklich wunderbar. Einmal habe ich ja auch bei einem etwas verunglückten Film von ihm mitgemacht: Ich weiß gar nicht mehr, wie dieser Film hieß – er hieß wohl "Marionetten" oder so ähnlich. Ich hatte in diesem Film einen Riesenmonolog: Was er da mit mir gemacht hat, das war schon unglaublich. Immer wieder, immer wieder, immer wieder hat er mich diese Szene spielen lassen: noch stiller, noch tiefer lotend usw. Es grenzte manchmal fast schon an Sadismus. Er war wirklich eisern in seinen Auffassungen. Aber insgesamt war das ganz sicher eine große Begegnung für mich. Als Schauspieler sind wir ja überhaupt sehr abhängig von unseren Regisseuren.

**Küpper:** Der Regisseur ist jedoch auch unabdingbar notwendig, nicht wahr?

**Müthel:** Aber selbstverständlich. Aber früher – mein Gott, dieses Wort "früher" ist doch wirklich schrecklich – war es eben so, dass man als Schauspieler das Gefühl haben durfte, dass einen die Regisseure wirklich lieben. Wissen Sie, Gründgens war in der Beziehung so intensiv, das kann man mit Worten eigentlich gar nicht wiedergeben: Er war wirklich bezaubernd. Wenn er einen mochte, dann hat er sich auch ganz konkret gekümmert. Er hat einem Wege aufgezeigt, die wichtig und richtig waren.

**Küpper:** Er war also kein Fallensteller.

**Müthel:** Nein, überhaupt nicht. Im Gegenteil, er war ein Helfer, ein behutsamer Helfer. Jürgen Fehling dagegen war damals ja auch ein großer Regisseur: Er war enorm explosiv, und er trieb einen hinaus, er trieb einen weg von sich. Es ist schon ein toller Beruf, wenn man Schauspieler ist.

**Küpper:** Wie viel Disziplin braucht ein Schauspieler, um erfolgreich sein zu können?

**Müthel:** Er muss Disziplin haben: Das ist das A und O. Er muss also pünktlich sein, er muss diesen Beruf lieben und ernst nehmen. Das sollte nicht bis zum Bierernst gehen, aber man sollte schon Verantwortung fühlen gegenüber



dieser Tätigkeit. Die Verantwortung rührt auch daher, dass man ja nicht alleine Theater spielt. Man ist immer eingebunden in die Partnerschaft mit den Kollegen: Man muss daher Respekt haben vor dem anderen. Man braucht Disziplin, damit so eine Aufführung überhaupt zustande kommt. Das heißt also, man muss Termine einhalten können und man muss auch seinen Text können. Man darf da nicht herum improvisieren und sich irgendetwas einfallen lassen. Stattdessen muss man am Text bleiben: Das ist ganz einfach und ganz simpel. Man kann also nicht einfach drauf los machen. Man muss sich in dieses Korsett bzw. in diese Einbindung in eine Szene oder in ein Stück hineinbegeben und auch dort bleiben können. Das ist etwas, was manche Schauspieler vielleicht gar nicht so gut können.

**Küpper:** Wie geht es denn dem Schauspielernachwuchs heutzutage, wenn Sie sich meiner wegen Ihre jungen Kollegen und Kolleginnen ansehen?

**Müthel:** Ich habe ja auch schon versucht, Unterricht zu geben. Das ist aber schwierig. Diese armen Lehrer sind im Moment allerdings auch desorientiert. Ich habe z. B. etwas gemacht, das völlig ungewöhnlich war. Ich habe an dieser Schauspielschule, an der ich gearbeitet habe, gesagt: "Ich kann zwar schon auch Szenen usw. üben mit euch, aber ich möchte doch stattdessen, dass ihr mal ein paar Balladen oder Gedichte sprecht." Sie sagten, sie hätten sich damit noch nie beschäftigt – auch in der Schule nicht. Ich habe das dann gemacht mit ihnen: Eine Ballade ist ja wie ein ganzes Theaterstück, wenn man es richtig erfühlt und erfüllt. Das hat schon Spaß gemacht. Dabei habe ich jedenfalls gemerkt, dass sie das gar nicht kennen und dass man sie nie dazu angeregt hat.

**Küpper:** Die Bereitschaft, sich damit auseinander zu setzen, wäre also doch vorhanden gewesen.

**Müthel:** Ja, sicher, sie waren ganz entzückend. Ich werde das vielleicht doch wieder einmal machen.

**Küpper:** Hat das deutsche Sprechtheater Zukunft, oder sehen Sie da eher schwarz? Ich will Sie mit dieser Frage gar nicht in eine bestimmte Ecke drängen: das ganz gewiss nicht – aber...

**Müthel:** Ich glaube, dass es wiederkommt: anders, in veränderter Form. Es gibt da einen bestimmten Regisseur, dessen Arbeit ich mir unbedingt ansehen muss. Ich muss unbedingt bald nach Berlin, um mir das dort anzusehen. Dieser Regisseur heißt Ostermeier: Er hat nun die "Schaubühne" in Berlin übernommen, dieses berühmte Theater, an dem Peter Stein seine wunderbaren Aufführungen gemacht hat. Ich habe gehört, dass er ein Stück aufgeführt hat, in dem lediglich drei Menschen auf je einem Podium stehen und miteinander reden. Ich weiß nicht, worüber sie reden, aber sie reden auf jeden Fall. Sie reden ausschließlich, d. h., sie agieren nicht. Das war in Berlin vor kurzem schon eine Art von Sensation. Da habe ich natürlich innerlich gejubelt, als ich das gelesen habe. Ich will nicht sagen, dass ich das bei jedem Theater haben möchte, denn die Aktion gehört zu unserem Beruf natürlich genauso mit dazu: Aber bei so einem Stück – ich muss unbedingt demnächst nach Berlin fahren, um mir das anzuschauen – ist man als Zuschauer wohl doch dazu gezwungen, sich hinzusetzen und diesen drei Menschen zuzuhören bei dem, was sie da von sich geben. Sie stehen nur auf einem Podest und sprechen. Sie müssen dabei eine solche Suggestion entwickeln, dass man gezwungen ist, ihnen zuzuhören. Ich finde das wunderbar. Das ist direkt so etwas wie ein Experiment.

**Küpper:** Das heißt also, die Aktion, das, was man heute als Action bezeichnet, muss nicht immer unbedingt auf die Bühne: Man kann das also auch anders...

**Müthel:** Na, so viel Action braucht es doch nicht. Die Klettern ja direkt die Wände hoch heute. Die Schauspieler bewegen sich auf der Bühne heute direkt akrobatisch. Das ist schon unglaublich: Da sitze ich natürlich als alte Dame

nur da und denke mir, dass ich das alles selbstverständlich gar nicht mehr mitmachen könnte. Ich würde das auch gar nicht wollen: Aber das, was die Schauspieler heute können, ist schon erstaunlich. Ich weiß nicht, ob Sie manchmal ins Theater gehen.

**Küpper:**

Hin und wieder.

**Müthel:**

Gehen Sie doch einmal in "Clavigo", schauen Sie sich dieses Sprechstück an, schauen Sie, was da passiert. Da klettert einer eine Stange hoch usw. Das ist alles ganz phantastisch. Da kann man nur sagen: "Kinder, ihr seid wirklich Akrobaten." Aber es ist natürlich auch ganz normal und selbstverständlich, dass bei jemandem, der sich sehr viel bewegt und der sehr viel klettern muss, die Sprache ein wenig darunter leidet. Denn diese Leute haben ja gar nicht mehr den Atem, richtig zu Ende zu sprechen.

**Küpper:**

Sie haben einmal etwas bedauernd gesagt, dass leider für Damen in Ihrem Alter die Rollen rar werden.

**Müthel:**

Ja, sehr rar.

**Küpper:**

Sie können ja nun schlecht die jungen Hupfer spielen, denn das ist ja irgendwann einmal vorbei.

**Müthel:**

Um Gottes willen, auf keinen Fall. Das will ich natürlich nicht machen.

**Küpper:**

Woran liegt das eigentlich? Denn eigentlich müsste es doch interessant sein, auch für ältere Menschen zu schreiben – vor allem dann, wenn man sich unsere Altersentwicklung ansieht?

**Müthel:**

Ja, es gibt schon solche Stücke: Die hat man mir auch angeboten. Das sind Stücke mit so bettlägerigen Alten, mit so vor sich hinsabbernden Frauen. Das ist natürlich grauenvoll, und da muss ich sagen, dass ich dem Schönen doch immer noch näher bin als diesem allzu Wahren. Dieses Grotteske, diese Verzerrung des Menschen im alten Menschen möchte ich keinesfalls darstellen. Ich weiß schon, dass das wahr ist und dass wir vielleicht alle so enden werden, dass wir alle in so eine Phase kommen werden. Aber so etwas möchte ich nicht spielen, nein, auf keinen Fall. Was bleibt also noch übrig? Es bleiben die Klassiker: Da habe ich dann in "Richard III." eine Großmutter gespielt usw. Es gibt dann auch so einzelne Auftritte, die man mir netterweise eingerichtet hat wie z. B. den "Haifisch", wo ich endlich auch einmal wieder diese Moritat vom Haifisch singen durfte. So sehne ich mich natürlich heute sehr wohl nach bestimmten Dingen: soweit ich überhaupt noch Wünsche haben darf und soweit ich das vom Kopf her noch alles machen kann. Ich möchte einmal einen Abend mit Sprache und vielleicht auch mit ein wenig Gesang machen: Das wäre ein Abend, der mir gehört, oder auch ein Abend mit ein oder zwei anderen Kollegen zusammen. Herr Witt hat auch vor, das mit mir zu machen: Aber ich weiß noch nicht was und wie und wo. Ich weiß nur, dass es am 6. Mai 2001 sein soll. Aber insgesamt wird das natürlich schon immer weniger, das ist ja klar.

**Küpper:**

Das ist doch schade, oder?

**Müthel:**

Ja, eigentlich ist es schon schade. Denn heute, in dem Alter, besitzt man natürlich eine andere Ökonomie. Wissen Sie, früher war ich immer so jemand, dem man schon ab und zu den Deckel auf den Kopf hauen musste, weil ich manchmal doch viel zu impulsiv war. Heute könnte ich mit diesen Dingen viel ökonomischer umgehen: Ich hätte doch ein wenig mehr Kontrolle, und ich könnte heute auch vieles besser und richtiger machen. Dieser jugendliche Drang, sich auszuagieren und die Dinge meinetwegen schon auch einmal aus sich heraus zu schreien, ist heute nicht mehr da: Man könnte das alles ein wenig besser zähmen. Heute könnte ich das, aber ich weiß nicht, es gibt keine Rollen dafür.

**Küpper:**

Wie ist das mit den Ausflügen ins Fernsehen? Ich denke da speziell an solche Krimireihen wie "Derrick" oder "Der Alte", wo Sie ja auch mitgewirkt

haben. Das scheint letztlich doch keine vernünftige Alternative zu sein für jemanden, der...

**Müthel:** Ach, wenn das eine schöne große Rolle ist? Wenn mir da eine große und tolle Rolle begegnen würde, dann würde ich das schon annehmen. Aber wissen Sie, da kommt heute schon noch etwas anderes hinzu. Es tut mir Leid, da jetzt schon wieder ein Klischee bedienen zu müssen, aber es ist heute in der Tat so, dass Falten usw. nicht mehr gerne gesehen werden. Man möchte nur noch schöne Menschen sehen im Fernsehen. Ich muss Ihnen sagen: Mir geht es ja genauso, denn ich sehe gerne schöne Menschen auf dem Bildschirm, junge, schöne Gesichter.

**Küpper:** Aber ein alter, faltiger Mensch ist doch nicht unbedingt unschön oder hässlich!

**Müthel:** Ja, das sagen Sie. Ich glaube jedoch nicht, das meinetwegen die Chefs bei RTL auch dieser Ansicht sind. Ich habe durchaus schon gehört, dass dem nicht so ist. Wir haben ja wirklich einmal einen Fernsehfilm gemacht: mit Thekla Carola Wied, Heidelinde Weis und mir. Dieser Film ist jedoch nie gesendet worden, weil der RTL-Chef gesagt hat, dass ein Film mit drei solch älteren Damen ganz einfach uninteressant sei und dass man das nicht sehen möchte. Dabei sind die beiden Kolleginnen ja noch gar nicht so alt. Solche Dinge hört man aber eben in der Branche.

**Küpper:** Es gibt bei uns also so etwas wie einen Jugendwahn.

**Müthel:** Ja, schon ein bisschen. Gut, Jugend ist ja auch etwas Schönes, das ist etwas Wunderbares. Es ist schade, dass man nicht weiß, wie schön man ist, wenn man jung ist. Dieses Wissen kommt einem erst später, wenn man Bilder von sich sieht aus jener Zeit und sich dann sagt: "Was, das war ich?"

**Küpper:** Eine gewisse Solidarität zwischen den Generationen könnte man mittels der Medien bzw. durch das Theater doch auch herstellen, wenn gezeigt werden würde, dass beides zur Realität gehört: das eine wie das andere.

**Müthel:** Das finde ich auch.

**Küpper:** Da könnte man sich dann vielleicht doch an einem vernünftigen Punkt treffen.

**Müthel:** Ja, eben. Vielleicht kommt das auch noch, das kann ja sei. Ich will jedenfalls sagen, dass man es nicht mitmachen soll, wenn man es nicht mitmachen muss, wenn das Alter in diesen Rollen in der Weise diffamiert wird, wenn alte Menschen als unbrauchbar oder als reine Wegwerfgeneration dargestellt werden. Ich kann nur hoffen, dass sich das auch wieder ändert. So ein Mann wie Ingmar Bergman würde ganz bestimmt auch einmal wieder ein älteres Gesicht besetzen, davon bin ich überzeugt. Aber wo gibt es solche Leute wie ihn heute noch? Ich wüsste nicht wo. Ich bin zwar nicht überall orientiert, um Gottes willen nein, aber ich meine schon, dass es so jemanden heute nicht mehr gibt.

**Küpper:** Haben Sie noch Pläne für die nächste Zeit, oder leben Sie mehr von heute auf morgen?

**Müthel:** Wie gesagt, für das nächste Jahr ist wohl irgendetwas im Busch: Da wird wohl ein Abend mit mir geplant. Ich werde vielleicht auch in einem kleineren Kreis etwas machen. Auch im "Hamlet" habe ich ja noch immer meinen großen Monolog. Die "Dreigroschenoper" kommt ebenfalls wieder usw. Ich werde also so ein wenig vor mich hin kleckern. Ich werde das alles jedenfalls abwarten: Das kann ich ja Gott sei Dank. Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich dafür bin, dass ich nicht "muss": Ich muss also nicht aus finanziellen Gründen mit hängender Zunge irgendwelchen Projekten hinterherrennen und irgendetwas machen. Es ist schon eine wunderbare Sache, dass wir Schauspieler vom Staat her usw. so abgesichert sind. Ich habe ja auch noch einen wunderbaren Sohn und eine wunderbare Tochter,

um die ich mich auch ganz gerne kümmern möchte – obgleich mein Sohn sicherlich sagen wird: "Ach, lass mal, ich bin doch kein Kind mehr."

**Küpper:** Sie Summe ist also rundum positiv.

**Müthel:** Das würde ich schon sagen. Ja, ich habe ein schönes Alter erreicht. Mein Mann lebt, wir sind zusammen und haben eine mehr als vierzigjährige Ehe gemeinsam geschafft. Das empfinde ich doch als ein wunderbares Resümee eines Lebens, das darf ich wirklich sagen. Ich bin dafür sehr dankbar.

**Küpper:** Das würde ich auch sofort unterstreichen. Ich glaube, da kann man mit der Antwort überhaupt nicht zögern, denn da muss man einfach sagen: "So ist es, und so soll es bleiben." Jeder Mensch kann nur froh sein, wenn es ihm im Alter auch so gelingt, denn nicht jeder hat ja dieses Glück. Sie jedoch sind ein Glückskind der Musen.

**Müthel:** In gewisser Weise ja, wie ich – toi, toi, toi – sagen würde. Das hat natürlich alles auch sehr viel mit der eigenen Konstitution zu tun: Ich habe eine Mutter, die 93 Jahre alt geworden ist. Es hat also schon einen großen Einfluss, wenn man gesund ist: Ich hoffe, dass das, bitte, bitte, auch noch länger anhält. Denn das ist die Hauptsache.

**Küpper:** Ich danke Ihnen ganz herzlich. Das war Alpha-Forum mit der Staatsschauspielerin Lola Müthel, einer ganz großen Dame des deutschen Sprechtheaters.